

Vom Poetry Slam ins Pflegeheim

Mit „Weckworten“ Demenzkranke aus der Apathie holen



Lars Ruppel

Foto: wdl

Eigentlich tut der junge Mann gar nicht viel. Er sagt ein Gedicht auf und geht währenddessen im Kreis. Jedem seiner Zuhörer schaut er in die Augen und spricht ihm den immer gleichen Vers ins Gesicht: „Fest gemauert in der Erden, steht die Form aus Lehm gebrannt ...“ Schillers „Lied von der Glocke“, in dem der Dichter die handwerkliche Herstellung einer Kirchenglocke mit dem Menschenleben und all seinen Facetten verbindet, ist nicht überholt, auch wenn der Inhalt eine andere Zeit und eine andere Gesellschaft abbildet. Die Verse gewinnen im Vortrag von Lars Ruppel Energie. Denn – so hat er es zuvor Pflegekräften der Seniorenresidenz Raunheim der K & S-Gruppe in einem Workshop beigebracht – „die meiste Energie hat ein Gedicht im Kopf des Dichters“. Erst durch einen guten Vortrag gewinne es etwas von dieser Energie zurück.

Etwas von dieser Energie springt über auf die 15 alten Menschen, die sich hier versammelt haben. Rhythmus und Klang der Worte wecken Erinnerungen. Wenn es heißt: „... heute muss die Glocke werden, frisch Gesellen, seid zur Hand“, sprechen viele den Reim mit. Die Verse,

auswendig gelernt in der Kindheit, sind fest in den Köpfen verankert. Und das, obwohl die meisten der hier Versammelten nicht in der Lage sind, zu sagen, was sie nur wenige Stunden zuvor zu Mittag gegessen haben, oder in welcher Stadt sie sich befinden.

Lars Ruppel (27 Jahre alt) ist eigentlich bekannt als einer der Stars der Poetry-Slam-Bewegung (Poetry Slam = Dichterwettstreit) in Deutschland. Was sonst in Clubs und Kneipen das Vortragen eigener Poesie ist, wird hier zu „Alzpoetry“, wie es der US-Amerikaner Gary Glazner nannte. Bei ihm hat Lars Ruppel in Workshops auch gelernt, wie er mit Poesie alte an Demenz erkrankte Menschen aus der Versunkenheit in ihrer eigenen Welt herausholen kann. Er hat dafür den Begriff „Weckworte“ erfunden. Schon bei der persönlichen Begrüßung jedes Einzelnen gelingt es ihm, auf starre Züge ein Lächeln zu zaubern, etwa wenn er mit den Namen spielt und sie in einen spontan erdachten Vers kleidet.

In einem zweistündigen Workshop hatte Lars Ruppel Altenpflegerinnen und anderen Beschäftigten des Hauses eine Einführung ins Deklamieren von Gedichten gegeben: „Dafür brauchen wir Mimik und Gestik.“ Wer ein Blatt Papier mit beiden Händen festhält, seinen Blick darauf senkt und Verse abliest, kann seine Zuhörer kaum mitreißen. Lars Ruppel kennt einige ganz einfache Tricks: „Nehmen Sie das Blatt Papier nur in eine Hand, Sie brauchen die andere zum Gestikulieren.“ Und was das Beste ist: Man muss das Gedicht nicht unbedingt auswendig können, um es anregend vorzutragen. Es stört nicht einmal, wenn man beim AbleSEN manchmal ins Stocken gerät.

Denn: „Machen Sie Pausen.“ Beim Vortrag vor Demenzkranken gilt ohnehin: langsam und gut artikuliert sprechen.

Die Pflegekräfte, die sich zu dieser Fortbildung angemeldet haben, beherrschen ihre wichtige Arbeit. Gedichte aufsagen gehört allerdings in der Regel nicht dazu, auch wenn einige der Alltagsbegleiterinnen den alten Menschen immer mal wieder Geschichten vorlesen.

Anita Ruda hat für ihren Vortrag das Psalmgedicht von Hanns Dieter Hüsch „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit, ...“ ausgewählt. Die Altenbegleiterin stolpert anfangs noch über so altertümliche Wörter wie „verzagen“. Doch sie spielt sich sprichwörtlich frei. In langen Pausen schaut sie ihr Gegenüber an. Mit einer ausladenden Handbewegung untermalt sie die im Gedicht ausgedrückte Verwunderung: „Was macht, dass ich so fröhlich bin?“

Janina Schwarz, noch in der Ausbildung als Altenpflegehelferin, tut sich schwer mit den Gedichten. „Damit habe ich mich noch nie befasst“, gibt sie zu. Auch in der Schule habe sie niemals Gedichte auswendig lernen müssen. Das altmodische Auswendiglernen hilft natürlich dabei, Gedichte vorzutragen. Wer Texte im Kopf hat, kann noch freier sprechen. Und es sind ja die alten Texte, mit denen die alten Menschen „geweckt“ werden können. So wie zum Schluss der Stunde, die Lars Ruppel und die Teilnehmer des Workshops mit den alten Menschen verbringen. Da gibt es nämlich fast niemanden, der nicht mitsingt, als der junge Mann Beethovens Hymne an die Freude anstimmt: „Freude, schöner Götterfunken ...“ *Lieselotte Wendt*

Mehr Informationen unter:

www.alzpoetry.de, www.larsruppel.de, www.alzpoetry.com